

Mitteilungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **18 (1923)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

valeur qu'elle méritait. L'apothéose aussi nous laisse indifférents par l'apparition d'une foule, dont l'élément moderne était en contradiction avec le reste des personnages. La pièce malgré quelques imperfections n'en garde pas moins une grande valeur. René Morax et G. Doret qui ont donné à plusieurs reprises de belles œuvres à Mézières ne nous ont pas déçus dans leur «Davel». Ils se sont pénétrés de l'âme vaudoise, ils ont compris les aspirations de ce peuple et de ce fait ont rendu au drame toute sa valeur éducative et morale.

De telles manifestations ne peuvent être que salutaires. Le Heimatschutz ne saurait qu'applaudir à la répétition de pareilles tentatives. Il sera heureux d'encourager à l'avenir les efforts faits dans ce sens dans la mesure que lui permettra ses moyens.

P. S. Nous avons omis de mentionner le nom des artistes, ayant pris part à «Davel». Il serait trop long de les citer tous, car chacun mériterait de recevoir des félicitations. Nous faisons une exception en faveur de Monsieur Hermann Lang qui a dirigé l'orchestre en main de maître. Sa tâche était du reste facilitée par sa troupe de premier ordre.

Mitteilungen

Otto von Greyerz. Seine Heimatschutzsendung. Am 6. September feierte Prof. Dr. O. v. Greyerz in Bern seinen 60. Geburtstag. Wenn von dem mannigfachen Kräfte-reichtum die Rede ist, der aus seiner Lebensarbeit in die verschiedensten Geistesgebiete hineinströmt, so darf auch die Heimatschutzbewegung nicht vergessen werden, die ihm unendlich viel zu verdanken hat. Wahrlich nicht nur, weil er als einer ihrer geistigen Führer in der eigentlichen unprotokollierten Gründungs-versammlung 1905 im dunkeln, tabakraucherfüllten Hinterstübchen zu Pfistern in Bern warmen Herzens mit dabei gewesen ist, und nicht bloss, weil er als erster Obmann der bernischen Vereinigung für Heimatschutz in der schwierigen Erstlingszeit die Verantwortung der Leitung freudig und mit Geschick getragen hat.

Nein, vor allem, weil sein ganzes Leben und Wirken ein leibhaftiges Stück Heimatschutz ist.

Mit seinen Ausdrucksmitteln und seinen besondern Gaben: mit der Dichtung und der Herzensfreude an Land und Leuten, an der heimatlichen Sprache und Kul-

tur, hat er dem Heimatschutzgedanken unvergängliche Geschenke dargebracht.

In dem frischen, unverfälschten «Schweizer Kinderbuch» (dem sog. Guggelbuch, dem Liebling aller Kinder), das die Schulstuben der Erstklässler auslüften hilft, aber schon den Jüngsten Sinnbild des Lebens wird, mit der Herausgabe eigenartiger schweizerischer Selbstbiographien vom 15. bis 19. Jahrhundert, «Von unsern Vätern» (zwei Bände, bei A. Francke in Bern), mit einer 1915 erschienenen Sammlung historischer Lieder zur Schweizergeschichte und den Proben schweizerischer Mundart aus alter und neuer Zeit in der Sammlung «Schweizerdeutsch» (Zürich 1918) hat er aufs liebenswürdigste bewiesen, wieviel ungehobenes köstliches Gut von volkstümlichem Lust- und Lehrstoff noch verborgen lag.

Aber erst recht ein wahrer schweizerischer Niebelungenhort ist von ihm, mit Hilfe seines treuen künstlerischen Gespans Rudolf Münger, ans helle Tageslicht gebracht worden in den alten und neuen Volksliedern aus dem «Röseli-garten», die als edles Geschmeide durchs ganze Land leuchten, in den stillen Stuben der Bauern wie auf Studentenbuden und im Jungmädchenzimmer der Städte. Wem sind sie nicht ans Herz gewachsen, diese quellfrischen Lieder von Unbekannten, die vom Herzeleid schluchzen, vor Uebermut jauchzen, pffiffig spotten und dann wieder schalkhaft lächeln!

Die zweite Heimatschutz-Grosstat ist seine geschickte Geburtshilfe, werktätige Patenschaft und zielklare Förderung bei Dr. E. Friedlis Monumentalwerk «*Bärendütsch*, als Spiegel bernischen Volkstums», überhaupt die natürliche — gottlob nicht künstliche — aus seinem Schaffen immer wieder hervorkeimende Neubelebung des Behagens und Stolzes auf die Mundart im ganzen Schweizerland, hauptsächlich im Bärnbiet! Kein Wunder, dass gerade er, als Wägster und Bester, der erste Obmann der Bärndütsch-Gsellschaft gewesen ist, die ihm warmen Dank schuldet.

Schliesslich wurzelt namentlich auch seine feine, reife und gemütvolle *dichterrische Anlage* in der Heimat selber. Vor allem sind solche heimische, fruchtspendende Bäume (neben den drei originellen Festspielen «Am Glasbrunne», «Die Schweizergarde in Paris» und «Lasst hören aus alter Zeit», und neben zahlreichen guten Bühnenstücken, von denen ich nur den «Locataire» und «Vatter und Suhn» nenne) seine vier klassischen berndeutschen Lustspiele: «*Der Napolitaner*», die gehaltvolle Verlebendigung schlichten, wahren Menschentums bei reich und arm; «*Knörri und Wunderli*», die lustige, zwei schweizerische Volkstypen scharf und treffend charakterisierende bernische und zürcherische Komödie; das von Gott-helfischem Geiste durchwehte, von erlebten Gestalten erfüllte Charakterstück «*Der Chlupf*», das sich am Röseligartentheater im Dörfli der Landesausstellung 1914 in Bern aller Herzen im Sturm eroberte; und endlich das bald feingliedrige, bald ironische oder naturburschenhafte Lustspiel «*D's Schmockeri*», das den Gegensatz von Stadt und Land in heiterster Form allgemeingültig kunstvoll umreisst.

Die Krone dieser schöpferischen Tätigkeit als Dichter war die einzig Otto von Greyerz zu verdankende Schaffung (1913) und seitherige Leitung einer schweizerischen, besonders *bernischen Heimatschutzbühne* mit bewusst künstlerischem und im tiefsten, gesundensten Sinne volkstümlichem Charakter. Vom sentimentalischen Schund, von der fremden Tirolerei, dem oberflächlichen Kitsch der Ritterstücke hat er uns damit erlöst, hoffentlich für immer. Und daraus ist unserm Volkstum unverwüstliche Kraft erwachsen: das Bernervolk hat dadurch sein eigenes Wesen wieder erkennen und im Spiegelbild immer neu erleben lernen.

So gilt auch für Otto von Greyerz, als

fleisch- und blutgewordene Idee des richtig verstandenen Heimatschutzes, das Dichterwort Conrad Ferdinand Meyers:

«Nie prahlt' ich mit der Heimat noch,
Und liebe sie von Herzen doch.
In meinem Wesen und Gedicht,
Allüberall ist Firnelicht,
Ein kleines, stilles Leuchten.»

Arist Rollier.

S. H. S. Verkaufs - Genossenschaft Heimatschutz. Der Jahresbericht des S. H. S. über das Geschäftsjahr 1922, erstattet vom Obmann, Robert Greuter in Bern, ist kürzlich erschienen. Gerne entnimmt man ihm, dass wieder eine Zunahme des Umsatzes zu verzeichnen ist, wenn auch das ursprüngliche Ziel der Genossenschaft — mit künstlerischen Reiseandenken die geschmacklosen Souvenirartikel zu verdrängen — nicht in erwünschtem Masse erreichbar erscheint. Der Rückgang und die Umgestaltung des ganzen Fremden- und Kurwesens bieten da fast unüberwindliche Hemmnisse. Dafür ist der Verkauf in der Geschäftsstelle und der Absatz bei Temporär-Verkäufen befriedigend. Immerhin: ohne die Beiträge der «Förderer des S. H. S.» würde das gemeinnützige Unternehmen, das einer wichtigen Aufgabe des Heimatschutzes dient, sich in diesen kritischen Zeiten nicht halten können. Der Jahresbericht ist also an sich ein herzlicher Appell an die Freunde des Heimatschutzes und volkstümlichen Kunstgewerbes, der Verkaufsgenossenschaft als Mitglieder oder Förderer beizutreten (Auskunft und Anmeldung bei der Geschäftsstelle des S. H. S. in Bern, Schwanengasse 7). — Dem Bericht der Rechnungsprüfer möchten wir folgende Stelle entnehmen:

«Was den Geschäftsgang im verflossenen Berichtsjahre anbetrifft, stellen wir mit besonderer Genugtuung fest, dass die Rechnung mit einem Reingewinn von Fr. 1117.40 abschliesst, der also beinahe dem Reingewinn vom Jahre 1921 gleichkommt. Dank den Ergebnissen der beiden letzten Jahre hat heute das Genossenschaftskapital wieder rund 34% der eingezahlten Genossenschaftsanteile erreicht. — Wir möchten jedoch bei dieser Feststellung nicht zu Trugschlüssen Anlass geben, die die Verkaufsgenossenschaft rein materiell in ein zu rosiges Licht stellen könnten. Die Genossenschaft verdankt die beiden letzten günstigen Jahresergebnisse einzig und allein der unermüdlichen Fürsorge ihres Obmannes, Herrn Direktor

Greuter, und anderseits der stets rührigen Geschäftsstelle Bern.»

Wer durch einen Förderer-Beitrag, im Minimum Fr. 5.—*), mithelfen kann, die dankenswerte Heimatschutz-Arbeit der Verkaufsgenossenschaft materiell und moralisch zu unterstützen, der sollte sich zu dieser wohl angebrachten Subvention noch in diesem Jahre entschliessen!

Gesetzgebung. Die Nidwalder Regierung studiert gegenwärtig eine von der Gemeinde Beckenried und Emmetten eingereichte Anregung, am Nieder- und Ober-Bauen mit Zuzug von Gebieten des Kantons Uri ein Schonrevier für Genssen und Murmeltiere zu schaffen.

Der Einwohnergemeinderat von Sarnen beantwortete die Anfrage der Regierung, ob man den Erlass von Vorschriften über die Erhaltung von landschaftlich interessanten Bäumen für angezeigt erachte, dahin, dass solche Vorschriften als lästige Eigentumsbeschränkung (!) betrachtet werden, und man sei der Meinung, den Korporationen gegenüber sollte der Wunsch geäußert werden, auf ihrem öffentlichen Grundbesitz die Erhaltung des Landschaftsbildes nach dieser Richtung zu fördern.

Die Gemeindeversammlung von Uster (Zürich) befasste sich auch mit einem Antrag des Gemeinderates, eine *Natur- und Heimatschutzverordnung* zu erlassen, mit dem Zwecke, unschöne Bauten auf Gemeindegebiet zu verunmöglichen und wertvolle, charakteristische Naturdenkmäler zu schützen. Die Verordnung wurde trotz Opposition doch angenommen.

La question des câbles aériens. Notre section vaudoise a décidé de protester contre le projet de câble aérien Puidoux-

*) An die Verkaufsgenossenschaft S. H. S., Postcheck III, 1552, Bern.



Abb. 7. Die «Place de la Navigation» in Genf, deren schöner Baumschmuck bedroht ist. Die hohen Kastanienbäume sollten erhalten werden! — Fig. 7. La place de la Navigation à Genève. Les beaux et grands marronniers sont menacés; espérons qu'on laissera à la Place ces arbres centenaires qui font son charme et sa fraîcheur.

Chexbres - Désaley - Treytorrens avec pylônes de 16 m de hauteur. Ce câble devant servir à l'électrification des C. F. F., ligne Lausanne-Sion. Trajet 1 km 300 m. Cette ligne aérienne dans cette contrée du canton de Vaud serait une horreur; nos amis du Heimatschutz vaudois comptent soulever l'opinion en faveur de la protection des sites.

Genève. Longtemps la place de la Navigation, aux Pâquis (Genève) avait gardé, comme le Pré-l'Evêque, aux Eaux-Vives, un caractère rustique fort plaisant. Elle était bordée naguère sur l'un de ses côtés, d'immeubles bas du XVIII^e et du début du XIX^e siècles; plusieurs voituriers y avaient leurs écuries et, comme à la campagne, les chevaux, venaient s'abreuver à la fontaine. On y voit encore des marronniers centenaires et de superbes platanes. Mais d'aucuns ont demandé l'élargissement de l'une des rues qui débouchent sur la place. Et le Conseil municipal de la Ville a décidé la démolition de la dernière des vieilles maisons: l'hôtel de la Navigation qui rappelle aux Genevois de précieux souvenirs. A cela rien à faire. Mais les arbres de la place sont, paraît-il, condamnés aussi.

Le *Journal de Genève* écrivait à ce propos le 18 avril après avoir rappelé l'histoire de l'immeuble qui va disparaître:

«Déjà deux platanes de la place sont tombés. Les beaux et grands marronniers se sont feuillés, dit-on, pour la dernière fois. D'aucuns insistent pour qu'ils disparaissent. Sont-ils aussi gênants, aussi malades, aussi infestés d'insectes malfaisants qu'on le dit? Il n'y paraît guère. En tout cas, la toilette vert tendre qu'ils ont revêtue pour le dernier supplice est somptueuse. Jusqu'ici, la place de la Navigation était comme une verte oasis dans la longue rue populeuse des Pâquis. A défaut de ses plus anciennes maisons condamnées par le progrès, ne pourrait-on pas tenter de lui laisser ce qui fait aujourd'hui encore son charme et sa fraîcheur? Quelques platanes nains ou quelques catalpas rabougris ne remplacent pas les marronniers centenaires».

Be.

Gandria. Ainsi Gandria serait menacé! Des nouvelles officielles, hautes en faux-cols et solides en bretelles, nous informent que d'honorables représentants de la région, croyant, patriotiquement, en assurer le développement, préconisent la construction d'une route qui relie Lugano au lac de Côme. L'un des projets, qui laisse Gandria dans sa douceur romantique, coûterait 1,500,000 francs. Un second projet, assassinant le génie des sites, est devisé à 530,000 francs. (Devis de 1910!)

Ce n'est pas à nous à juger si les travaux s'imposent, si les finances publiques sont en état de supporter même cette dernière somme. Mais nous avons été, nous avons vu, et nous avons été vaincus par le charme érauvant, subtil et tendre qui se dégage de Gandria.

Gandria! Ce sont les tonnelles à même le rocher; c'est l'eau limpide du lac caressant le silence de son murmure; c'est la poésie qui appelle l'âme et à laquelle l'âme répond.

Gandria! c'est du bonheur pour les yeux et une jouissance incomparable pour ceux qui, infiniment plus nombreux qu'on ne le croi., recherchent dans notre pays



Abb. 8 Gandria, dessen einzigartige Lage am Luganersee durch eine Automobilstrasse längs des Sees verschwinden müsste. Aufnahme von Wehrli A. G. Kilchberg-Zürich. Fig. 8. Gandria. Un des deux projets de route pour automobiles (Lugano-Oria) menace la beauté unique de Gandria. Protestons contre la route le long du lac qui assassinerait le génie des sites!

non pas la route cylindrée et le lampion aux lumières tumultueuses, mais la paix si profonde qui naît de l'union de la terre et de l'eau, à la faveur de la nature.

Toucher à Gandria, c'est arracher à la beauté l'un de ses éléments les plus impressionnants; c'est attenter au mystérieux accord du sol et de l'onde; toucher à Gandria, c'est détruire, à l'heure précise où nous voulons maintenir, aux yeux de ceux qui viennent dans notre pays, aussi bien que pour notre joie personnelle, tout ce qui fait de ce pays une puissance forte de la magnificence, humble et évocatrice à la fois, dont il a été revêtu. Il faut sauver la splendeur intime du village penché sur le lac comme nous sommes nous-mêmes penchés sur l'avenir de la patrie, soumis aux tentations les plus bizarres.

Il faut sauver Gandria. Ed. Ch.

«Journal de Genève».

Die Strasse nach Gandria. Anlässlich der Jahresversammlung der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft in Zermatt kam in der ersten Sitzung (30. Aug.) auch die projektierte Strasse von Castagnola über Gandria nach Oria zur Sprache. Es zeigte sich, dass die schweizerische Naturschutzkommission bereits gegen ihre Anlage am Seeufer protestiert hat. Die Versammlung beauftragte den Vorstand der

Gesellschaft, in Verbindung mit der Naturschutzkommission zu prüfen, ob und wie er gegen dieses unerfreuliche Projekt Stellung nehmen wolle.

An der Jahresversammlung der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft in Lugano (1919) wurde von einem seit Jahren bestehenden Plan gesprochen, dass die Halde zwischen Castagnola und Gandria wegen ihres erstaunlichen Reichtums an insubrischen Pflanzen als Reservation erklärt werden sollte. Aus finanziellen Gründen ist man bis heute noch nicht soweit gekommen; aber die Naturforscher haben nach wie vor ein grosses Interesse an diesem reichsten Standort der südlichen Flora in der Schweiz. Selbstverständlich sind die südlichen Pflanzen in der tiefsten, wärmsten Lage am zahlreichsten, also gerade am Seeufer. Hier würde demnach die Strasse am meisten schaden; ihr würden z. B. wohl die Agaven bei Gandria und vielleicht auch der jedem Spaziergänger bekannte einsame Oelbaum zum Opfer fallen. Obgleich in erster Linie die Schönheit der Landschaft unter der Uferstrasse leidet, so sind doch auch wichtige wissenschaftliche Interessen bedroht. Es ist deshalb nicht zu bezweifeln, dass der Vorstand der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft sich zum energischen Protest gegen die Strasse am See entschliessen wird, und das grosse Ansehen, das diese Gesellschaft geniesst, wird ihrer Meinungsäusserung die nötige Resonanz geben.

E. L.

Kilchberg. Einer Mitteilung aus Kilchberg, in der «Zürcher Volkszeitung», entnehmen wir die folgenden Zeilen, die in erfreulicher Weise schonende Sorge für die Natur und für das Ortschaftsbild bekunden:

«Das Fussballspiel in den schönen Anlagen bei der Schiffflände Bendlikon ist bei Androhung von Polizeibusse verboten worden. — Ein neues schattiges Ruheplätzchen hat sich die Gemeinde mit dem Ankauf der alleinstehenden, schön gewachsenen Föhre im «Bächler» vom Besitzer Nägeli-Hug samt 50 Quadratmetern Land erworben. — Die Freunde des Heimatschutzes werden gerne vernehmen, dass die Kreisdirektion der Bundesbahnen dem Verlangen des Gemeinderates, die störenden Schutzgitter auf der Passarelle zu entfernen und die überführten Leitungen unter dieselbe zu verlegen, nachgekommen ist.»

Telephonleitung und Landschaftsschutz.

Gerne haben wir kürzlich hier erwähnt, dass in Henggart durch die Führung des neuen grossen Telephonstranges hinter den Häusern eine gute Lösung erzielt wurde. Gereicht es einem zur Freude, zu sehen, wie die Oeffentlichen Verwaltungen immer mehr darauf hinzielen, den Forderungen des Heimatschutzes nach Möglichkeit gerecht zu werden, so stellt man ungerne fest, dass oft Private die guten Absichten der Behörden durchkreuzen, sobald sie ihre Interessen irgendwie gefährdet glauben. Dann sind Rücksichten auf Heimatschutz, die vielleicht gefordert werden, wenn es andere Leute betrifft, nicht mehr opportun. Ein Beispiel solcher Art wird durch ein Schreiben beleuchtet, das die Telephonverwaltung von Winterthur leider an den Gemeinderat von Glattfelden richten musste, und das so lautet:

«In unsern Bauprojekten des laufenden Jahres findet sich die Verdoppelung der Abonnenntenleitungen des Telephonnetzes Glattfelden. Dies erfordert den Umbau des von unserer Zentrale durch das Oberdorf nach der Kreuzstrasse führenden grossen Drahtstranges. Im Sinne unseres steten Bestrebens, eine Verunstaltung schöner Dorfbilder durch unsere Anlagen zu vermeiden oder wenigstens abzuschwächen soweit die technischen Anforderungen es gestatten, gedachten wir, mit erheblichen Mehrkosten, den neuen Strang hinter den Häusern, von der Strasse aus wenig sichtbar, durchzuführen.

Statt nun, wie letztes Jahr in Wiesen-dangen und Henggart, in diesem löblichen Streben die Unterstützung der Gemeindebehörde und übrigen Bevölkerung zu finden, gingen uns nicht weniger als 7 Proteste zu, von denen kein einziger eine volle Berechtigung besitzt und nur zwei kleine Nachteile nachweisen, die durch leichte Vorkehrungen vermieden werden könnten.

Mit Ueberraschung mussten wir feststellen, dass die schärfste Opposition aus Kreisen stammt, die sich der intellektuellen Klasse zuzählen. Der Schutzgeist Gottfried Kellers scheint aus seinem Heimdorfe gewichen zu sein.

Wir sind nun zur Beibehaltung der bisherigen Strangrichtung durch das Oberdorf gezwungen und müssen die allfälligen Vorwürfe, die daraus erstehen sollten, ablehnen.»

Praktische Landschaftspflege bedeutet es, wenn durch vermehrte Anlage von *Fusswegen* die Gegenden dem Spaziergänger erschlossen werden. Abseits der Landstrasse mit ihrer unerträglichen Staubplage, mit Autolärm und Lebensgefahr, soll der Spaziergänger von Dorf zu Dorf gehen können, soll er an See- und Flussufern wandern, der Natur nahe und nicht verärgert durch moderne Verkehrsmittel, die sich, trotz allen Widerständen, ihren Weg eben doch bahnen. Die Sonntags-Fahrverbote für Automobile, die sich wohl kaum noch Jahrzehntlang aufrecht halten lassen, bieten für den Schutz des Fussgängers, für ungeschmälernten Naturgenuss des Wanderers sicher nicht so positive Werte wie die vermehrte Anlage von Fusswegen. Wie man der N. Z. Z. berichtet, gibt sich die *Thurgauische Verkehrsvereinigung* auf diesem Gebiete alle Mühe. Man hat dabei bereits einige Erfolge erzielt. So ist am Bodensee, Untersee und Rhein schon eine ganze Anzahl von Uferwegen entstanden, und man wird in nicht allzuferner Zeit so weit sein, dass auf der ganzen Strecke von Arbon bis Schaffhausen der Fussgänger der staubigen Landstrasse entzogen ist. Die Wege werden durch die Gemeinden und Verkehrsvereine mit staatlicher Unterstützung erstellt; das Budget des Kantons Thurgau für das Jahr 1923 enthält für diesen Zweck einen Posten von 10,000 Franken. Mit etwas gutem Willen und kräftiger Zusammenarbeit sollte es möglich sein, auf dem Lande überall solche Fusswege zustande zu bringen.

Schädlinge und Helfer der Landwirtschaft. Das noch im Werden begriffene kanton-bernische Gesetz zur Bekämpfung der landwirtschaftlichen Schädlinge entspricht, infolge der in den letzten Jahren mehrfach aufgetretenen Insekten-Kalamitäten, einem Bedürfnis. Dabei darf jedoch die Frage aufgeworfen werden, ob die Notwendigkeit dieses Gesetzes nicht bis zu einem gewissen Grade durch die Ultra-Intensität der Landwirtschaft mitverschuldet wird. — Die Annahme, dass jeder Quadratmeter Landes der Wirtschaft zugeführt werden müsse, weshalb die Hecken gerodet, die Gebüsche entfernt und die Waldränder vom Buschwerk gesäubert werden, führt dazu, dass den gefiederten Bewohnern von Wald und Feld, welche zur Niederhaltung der schädlichen Insekten von Natur geschaffen sind, die Nistgelegenheiten genommen und sie

zur Abwanderung an günstigere Oertlichkeiten genötigt werden. Wenn so der Landwirt seine Wirtschaft aus dem Rahmen der Natur herauszuheben bestrebt ist, und er auf allzu künstlicher Grundlage die Produktion zu mehren suchen will, dann können allerdings die Folgen nicht ausbleiben, die heute einem Gesetz zur Bekämpfung der landwirtschaftlichen Schädlinge rufen. «Der Bund».

Musées et ornements de cités. Le Grand Conseil du canton de Fribourg a renvoyé au Conseil d'Etat une motion de M. le Dr Gustave Clément, le fameux chirurgien fribourgeois, invitant le Conseil d'Etat à examiner la question suivante:

«Ne conviendrait-il pas de réagir contre une méthode qui tend à accumuler, dans la pénombre des musées, tous les objets présentant une valeur historique ou artistique, appauvrissant ainsi automatiquement la cité vivante de tout ce qui va enrichir ces collections inertes? Sans mésestimer l'incontestable utilité de ces dernières, ne pourrait on enrayer ce mouvement et même restituer peu à peu au cadre pittoresque de nos villes certains objets — vieilles enseignes et vieilles statues — qui embellissaient autrefois nos rues et nos places? Au lieu de n'être accessibles qu'aux seuls amateurs ou visiteurs occasionnels et de perdre même de leur valeur du fait de l'accumulation des objets, ces éléments décoratifs réjouiraient en permanence les yeux de tous, étrangers ou indigènes. Il y aurait lieu de songer d'abord aux façades des édifices publics, mais aussi à celles d'édifices privés que leur architecture ou leur situation géographique met en vedette, en réservant la propriété de l'Etat et constituant une sorte de servitude à la charge du propriétaire. Toutes nos villes et tous les quartiers d'une ville seraient pris en considération en tenant compte des règles de l'esthétique urbaine et des traditions historiques» (Journal de Genève.)

Appenzell A. Rh. Ein lieber Bürger unseres Ländchens, ein trefflicher Heimatschützer, ist am 9. Sept. zu Heiden gestorben. Es ist Hr. *Dr. phil. h. c. Alfred Tobler*, Sänger und Schriftsteller, in Heiden. Er studierte Theologie, wurde dann Opernsänger; in den letzten zwei Dezennien seines Lebens widmete er sich noch mit unermüdlicher Arbeitskraft der Kulturgeschichte seines Heimatkantons. Wir verdanken ihm die Schriften: Der «Appen-

zeller Witz», das «Volkslied in Appenzell», «Sang und Klang aus Appenzell», «Kuhreihen und Jodel in Appenzell», «Der Volkstanz im Appenzellerlande» und anderes mehr. Dr. Alfred Tobler hat sein Volk und sein Heimatländchen geliebt; er hat die Volksseele in Witz, Schlagfertigkeit und Frohsinn erfasst und der Nachwelt das appenzellische Wesen erhalten und damit dem schweizerischen und insbesondere dem appenzellischen Heimatschutz eine vortreffliche Unterlage geschaffen.

Dr. Titus Tobler, der Palästinafahrer, in Wolfhalden, hat seiner Heimat, dem Appenzellerland, in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts den Appenzellischen Dialekt in seinem vorzüglichen Idiotikon festgelegt; sein Namensvetter, der eben verstorbene *Dr. Alfred Tobler* hat noch weiter ausgeholt und Sang und Klang, Sitten und Gebräuche seines Volkes in vorbildlicher Weise dargestellt.

Das ist auch Heimatschutz, und zwar eine feine und höchst beachtenswerte Art desselben. Wir Appenzeller werden noch lange an den frohen Sänger Dr. Alfred Tobler denken. Seine Werke werden fortleben!
J. J. T.

Ein Künstlersteindruck, darstellend die alte gedeckte Holzbrücke über das Hundwilertobel im Appenzellerland, ist, im Auftrag unserer Sektion Appenzell A. - Rh., vom St. Galler Maler und Graphiker Fritz Gilsi geschaffen worden. Die, vor bald hundert Jahren errichtete, rassige Brücke muss heute wirklichen Verkehrsrücksichten weichen; sie wird abgebrochen und durch eine etwa 200 Meter flussabwärts vorgesehene Betonbrücke ersetzt. Der Heimatschutz hat sich mit der Sachlage abgefunden und nun dem eindrucksvollen Bauwerk ein Erinnerungsblatt gewidmet. Der Künstler weiss das Bestimmende des Brückenbildes in Form und Farbe festzuhalten, Nebensächliches zurückzudrängen, das Wesentliche in seiner Wirkung zu steigern ohne unwahr zu werden. So können wir das schöne Blatt als Wand schmuck den Freunden des Heimatschutzes aufrichtig empfehlen. Es ist zu beziehen vom Heimatschutzvorstand in Trogen; Preis der allgemeinen Ausgabe Fr. 2.50. Die Vorzugsausstattung, Druck auf besserem Papier, jedes Exemplar vom Künstler signiert, kostet 8 Franken.

Litteratur

Die Ingenieurbauten in ihrer guten Gestaltung. Von Dr. Werner *Lindner* in Verbindung mit Georg *Steinmetz*, Berlin 1923. Das ist ein Buch für alle die Heimatschützer — und sie sind die überwiegende Mehrzahl —, welche nicht nur dem Vergangenen nachtrauern, sondern freudig und mit Stolz auch auf die Leistungen unserer Tage blicken. Sie finden hier eine überlegte Auswahl von Bauwerken der Ingenieure nebst einer sehr lesenswerten Einleitung und verbindendem Text. Als Ingenieurbauten wird man die Werke ansprechen dürfen, welche nicht nur zu Wohnzwecken dienen im weitesten Sinne und daher bei ihrer Gestaltung auch Erwägungen der Behaglichkeit, des äusseren Gepräges und der feierlichen Geltung mit sprechen lassen, sondern die rein nur einen praktischen Zweck verfolgen, und ausschliesslich darauf berechnet sind. Die Unterscheidung wird nicht immer ganz leicht sein; die alten Beispiele von Kränen, Lagerhäusern und Speicher zeigen, dass Architektur und Ingenieurkunst früher in viel engerer Verbindung standen, wie denn auch von den besten alten Ingenieuren mancher zugleich ein grosser Baumeister war.

Die schärfere Scheidung ist durch unsere besonderen Bedürfnisse bedingt, bedeutet aber keineswegs einen Verzicht auf Schönheit, vielmehr haben die neuen Forderungen ein eigenes ihnen gemässes Schönheitsideal herausgearbeitet. Belege dafür finden sich zahlreich in der vorliegenden Sammlung. Von überraschender Wirkung und zugleich ein sehr fruchtbarer Gedanke ist die Gegenüberstellung alter und neuer Bauanhäufungen, die den «gleichen rhythmischen Zusammenklang» aufweisen; so ein Feld von Bohrtürmen in Batum und die Ebene von Madura in Indien mit ihrer Fülle gleich gestalteter Tempel; oder die Türme von San Gimignano verglichen mit einer Reihe von Kühltürmen eines grossen Hüttenwerkes. Die Abbildungen sind gut; die sehr gut geschriebenen Erklärungen und allgemeinen Ausführungen verdienen, wie erwähnt, die gleiche aufmerksame Aufnahme. Das Buch ist eine Veröffentlichung des deutschen Bundes Heimat-